

Ditha Brickwell

Die Stadt für uns

Unser Freund Declan Kennedy – Urbanist und Stadt-Theoretiker – ist aufs Land gezogen. Er lebt dort nach dem Prinzip der Perma-Kultur als Selbstversorger, wie ein irischer Heiliger mit schmalen Fußabdruck auf der Welt, aus Protest gegen den Wachstumswahnsinn der herrschenden Ökonomie. Seine Dorfgemeinschaft ist ein vollkommenes Gegenmodell zum Stadtleben. Ich beneide ihn. Denn wenn die Krise kommt, wenn sich der vollkommene Zusammenbruch des Geldkreislaufes ereignen wird (wie ihn Kurt Vonnegut in seinem Roman Galapagos schon seherisch beschrieben hat), dann wird Declan sorglos überleben. Wir in der Stadt werden leiden. Und doch, sage ich zu Declan (er war wegen eines Vortrags in Berlin), kann ich mich nicht aufraffen, die Wunder der Stadt jetzt zu verlassen, nur um irgendwann sorglos zu leben, im Strudel eines fernen Weltuntergangs. Jetzt brauche ich sie, sagte ich, die Bühne des Lebens, schau her: wir saßen im Rio Grande, an der Spree, im Blick die Oberbaumbrücke, Kreuzberg im Rücken, Treptow vor uns; schau das vielfältige Gewimmel, das U-Bahn-Gelb, die Schleppkähne und die Jugendhotels, die kleinen Geschäfte der skurrilen Verkaufsschlager; sie erzeugen in bewegter Dichte die wechselnden Szenen mit Tieren, Menschen und Gefährten, in unendlichen Möglichkeiten des Zusammentreffens.

Aber Declan streitet dagegen. Er sagt: Kreuzberg ist eine Wirtschaftsbühne, ein getreues Abbild von Raffgier, Gemeinheiten und Kälte; schon seit der Gründerzeit, als hier für die Landflüchtigen gebaut wurde – und in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als man die Häuser leer stehen ließ, weil die geschützten Mieten zu wenig rentabel waren – bis die Hausbesetzerbewegung wie ein Karnevalszug die Spekulationskette durchbrach. Und heute: es wird wieder spekuliert, die Geldströme entdecken den billigen Immobilienmarkt Berlin, wo viele kaufen wird es teuer, steigen die Mieten.. Also wandert das Kreativ-Volk weiter nach Neukölln und zieht die Spekulanten hinter sich her... Die folgen gern dem Lebendigen und Urbanen.

Gut, sage ich, alle wesentlichen Konflikte binden sich an die Städte, weil dort die Regentschaft wohnt, die Machtfrage gestellt wird, die Bewegung in die Zukunft stattfindet. Stadt ist ein Synonym für Identität, das Wort Stadt ist eines der bedeutungsreichsten Begriffe unserer Sprache, die Stadt saugt die kulturellen Leistungen an – Stadtluft macht frei – das Ich entfaltet sich, verbindet sich zur Gemeinschafts-Ikone Paris, London, Wien. Die Identität von Städten, sagt Declan, ist ein immer wiederkehrender Werbetrick, eine Realitätsanmaßung, schon die Wiener oder Berliner gibt es nicht, die Statistik zeigt einen heterogenen Befund von Fahrenden und Wanderern – Berlin geboren ist einer von zehn, und was ist das schon in einer Metropole: Berlin ist viele Städte, sagte Oswald Mathias Ungers - ein Inselarchipel...

Gut, sehr gut, breche ich in Declans Gedanken ein, die Stadt ein reales Bild der Gesellschaft, weil sich in ihr - Gut und schlecht - die Vielfalt begegnet; diese Sehnsucht nach physischem Gegenüber ist uns eingewoben... und aus diesem Zusammenkommen in besonderen Zeiten, an den Bruchkanten der Geschichte, zündeten sich neue Kulturen: in den griechischen Stadtstaaten, in den Renaissance-Städten, im Fin-de-Siecle-Wien. Wir haben es jeweils mit ein oder zwei Variablen des komplizierten Gesellschaftsgefüges zu tun, die sich ändern, und schon drängt der Aufbruch nach Neuland nach vorn. Zum Beispiel die Emanzipation der Juden in k. und k. Österreich... die ökonomischen Voraussetzungen änderten sich durch die industrielle Revolution, durch die Eisenbahn, und andere Dinge, jedoch das Zusammenströmen der jüdischen Migranten in der Stadt, und durch die tiefen Schichtungen der Möglichkeiten an einem Ort entstand die Zündtemperatur für eine neue Kultur.

Alle Schrecken der Geschichte findest du in der Stadt.. Die Guillotine der französischen Revolution steht in Paris; Berlin-Alexanderplatz, der Roman zeigt das Grauen des Alltags, die Nöte der Kleinen; die Megalopolis der Dritten Welt zeigt uns die Zerrbilder der Zukunft - was uns an Folgen bevorsteht, weil wir wildes Wirtschaftswachstum aus Verschuldung und Bevölkerungsvermehrung aus Verzweiflung und Armut zulassen.

Ja, die Zukunft sage ich, alle Innovation kommt aus der Stadt, und auch die Loslösung von diesen Untergangs-Szenarien wird in der Stadt entstehen, aus dem Zusammenleben hier, der Verdichtung, der sichtbaren Drohung der Katastrophe. Der Menschenschwarm wird zucken, erkennen und wenden, die Vielfalt, kulturelle Tiefe und Nähe...

Declan fegt meinen Wortstaub fort mit großer Geste: die Zukunft ist virtuell geworden, die Weisen verkehren über Internet, die Jugend sieht sich in facebook. Schon bald nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts haben Medientheoretiker wie Melvin Webber die Entwicklung geschaut und die „urbanity without propinquity“ prophezeit, die Urbanität ohne Nähe, wir verzichten auf Nachbarlichkeit, Videoclips vernetzten uns, YouTube. Stimmung, Mode, Wissenschaft losgelöst von allen örtlichen Wurzeln... Bis die Kinder zur Revolution aufrufen, schreie ich siegesgewiss, denn dann müssen sie sich wieder treffen, auf der Agora, dem Marktplatz, dem Tahrir ihres Zorns, um eine neue Zeit zu gebären. Utopie! Die Sehnsuchtsfluchtpunkte der Gesellschaft können nur in der Stadt, in der dichtverwobenen Nachbarlichkeit des Absurden und des Praktischen, bis Gemeinen und des Lauteren ausgemacht werden.

Aha: die Stadt sei der magische Ort, wo sich Zukunft und Vergangenheit begegnen und die Sehnsucht zum Guten und die Erkenntnis aus der Geschichte umarmen; das meinst du? Dann wäre Jerusalem die Mutter der Städte, das Vorabbild des himmlischen Paradieses!

Ja, das glaubte ich. Aber, als ich da war, hielt mich ein Mann mit Maschinengewehren auf, „Access for muslims only!“ Und eine Mauer umgibt das armenische Viertel, nur um drei Uhr ist ein Tor zur Kirche, zur Messe offen, jetzt weiß ich: Jerusalem ist ein Abbild der Welt. Wenn Religion das Herz der Utopie ist, und die Religionsgemeinschaften die Verwalter unserer wichtigsten Kraft - der ethischen Bindung unserer Handlungen - dann ist Jerusalem der Ort, wo der Schrecken der Menschheit den Fußpunkt im All gefunden hat: Am Tempelberg soll Adam gelebt, und Abraham den Isaak als Opfer angeboten haben, jedenfalls hat David das Feld vom Jebusiter gekauft,

Jesus die Händler aus dem Tempel getrieben und ein Zeichen gegen die Geldwechsler gesetzt. Mohammed setzte zu seinen Himmelsritt an, und die Christen entdeckten den Nabel der Welt, gleich neben dem Felsen, wo Christus auferstanden ist. Die Hoffnung der Welt im ständigen Streit der religiösen Disziplinen, ich gebe es zu. Der Traum vom himmlischen Ort - Jerusalem - ist die Mutter der Kriege. Declan, was ist die Stadt für uns? Heimat jeglicher Kultur, unser aller Heimat. Irgendwo muß der Mensch zuhause sein.

Wir Menschen, sagt Declan, sind meist in unserer Kindheit zuhause. Ich bin in Donegal aufgewachsen, wo der heilige Columbkil jeden Morgen seine Fußstapfen im feuchten Gras hinterlässt - und ich in der Josefstadt, sage ich wo die Sonne manchmal sich verdüstert, wie in der Apokalypse angesagt, aber wo wir jeden Abend im Kaffeehaus überleben. Lassen wir den Streit - was die Stadt für uns sei - also offen...